



Hatstätter-Mähli vom 26. November 2023 – Das Wort zum Tag

Lieber Abt Peter von Sury

Lieber Obmann der alt-Borromäaner, Hans Lustenberger

Liebe Alte Hatstätter

Leider entschuldigen müssen wir in diesem Jahr unsere Freunde aus Hattstatt, denen es leider und ausnahmsweise in diesem Jahr nicht möglich ist, dabei zu sein. Und unser ebenso regelmässiger Gast Jürg Schwald, Obmann der alt-St. Josephler liegt mit einer Grippe im Bett.

Euch alle heisse ich jedoch ganz herzlich willkommen hier im Merian-Saal des Café Spitz zum 94. Mähli im 95. Jahr des Bestehens der Alten Hatstätter.

Wir haben ein gutes Jahr hinter uns, und wir haben mit unseren Aktivitäten mittlerweile eine gute Balance gefunden: Nicht zu viel Aktivismus, aber doch dreimal im Jahr die Möglichkeit, sich zu treffen, alte Freundschaften zu pflegen und neue zu knüpfen. Die Mitgliederversammlung mit einem ultra-kurzen statutarischen Teil geriet auf dem Landhof dank Anni und Heinz Käppeli, und trotz einem sintflutartigen Regenguss, zu einem gemütlichen Grillabend. Ein Tagesausflug zum Wiesentäler Textilmuseum in Zell wurde, auch mit der sprichwörtlichen badischen Gastfreundschaft im Löwen, ebenfalls sehr geschätzt. Und heute sind wir über 80 Ehemalige vom Lindenberg am traditionellen Hatstättermähli-Christkönigssonntag. Aus dem Vorstand ist Brigitte Böttcher aus beruflichen Gründen leider zurückgetreten. Dafür hat sich Norma Borghetti als gute Pfadfinderin sofort zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Sie und alle Freunde im Vorstand verdienen einen ganz grossen Dank für ihre immer speditive, aber auch kollegiale, fröhliche und hilfreiche Zusammenarbeit.

Liebe Alte Hatstätter

Die Alten Hatstätter haben ihre Wurzeln, ihren Ursprung, in der Pfarrei St. Clara, am Lindenberg, und in der St. Clarakirche. Der Lindenberg verändert sich mehr und mehr. Die gloriosen Zeiten des Pfarramts im Hatstätter Hof sind längst vorbei. Die Pfadfinder St. Heinrich, der Sauerteig von uns Alten Hatstättern, sind in eine Katakombe zu St. Joseph ausquartiert worden. Grosse Pläne zur Umgestaltung des alten Zentrums der Basler Katholiken in Mietwohnungen am Rheinbord schreiten flott voran. Aber nicht nur unsere Adressen und Treffpunkte als Standort und Heimat sind im Wandel. Auch unsere Bindung an die Kirche ist schon seit einiger Zeit brüchig geworden. Manche von uns sind nicht mehr Mitglieder der römisch-katholischen Kirche in Basel. Das mag verschiedene Gründe haben – echte oder vorgeschobene. Aber es heisst noch lange nicht, dass sie sich nicht mehr als Christen verstehen. Wir haben in unseren Reihen heute auch evangelisch-reformierte oder christkatholische Mitglieder. Auch das ist gut.

Zurzeit wird die Kirche in der Schweiz durchgerüttelt und angeklagt. Missbräuche von Macht und seit Generationen falsch verstandenen Leit- und Vorbildfunktionen von Priestern und anderen Verantwortlichen in der Kirche werden nun auch in unserem Land offensichtlich und bewusst. Weil diese Missbräuche in einem vermeintlich geschützten Rahmen unserer Kirche begangen worden sind, werden sie noch schwerer gewertet als die Fälle im profanen, zivilen Rahmen, in Familien, in Vereinen, an Arbeitsplätzen. Das ist verständlich, sollte doch gerade die Kirche Hüterin von Ethik und menschlichen Grundwerten sein. Aber damit sind auch anachronistische, schon lange überholte Regeln unserer Kirche stärker ins Bewusstsein gerückt. Stichworte sind die Zölibats-Pflicht, die Diskriminierung der Frauen, die Stellung der Priester. Eine Reformation ist überfällig, und ich meine, dass sich unsere Kirche längst und stärker an der Erkenntnis des grossen und oekumenischen Basler Theologen Karl Barth orientieren sollte:

«Ecclesia semper reformanda est», - Die Kirche muss immer reformiert werden.

Der derzeitige Papst tut sicher, was er kann, in seiner unglaublich heterogenen Weltkirche. Und ich hoffe, dass es nicht soweit kommt, dass Franziskus eines Tages 95 Thesen an der Türe des Petersdoms anschlagen muss. Eine Reformation, welche die Kirche gespalten hat, genügt.

Papst Franziskus hat einmal Erzbischof Frédéric-Francois-Xavier De Mérode zitiert. Dieser hat bereits im 19. Jahrhundert (!) festgehalten: „In Rom Reformen durchzuführen heisst gleichsam die Sphinx von Ägypten mit einer Zahnbürste zu putzen“. Um bei diesem Vergleich zu bleiben: Verstehen wir uns doch alle als solche Zahnbürsten. Eine Million Zahnbürsten genügt, um eine Sphinx zu putzen. Sollte nicht eine Million von fast anderthalb Milliarden Katholiken auf der Welt in der Lage sein, unsere Kirche schneller als bis jetzt zu reformieren.

Die Erneuerung unserer Kirche, aber auch oekumenische Fortschritte, müssen von unten kommen. Natürlich dürfen wir auf Gott vertrauen. Aber, wie John F. Kennedy in seiner damaligen Inaugurationsrede sinngemäss gesagt hat, schaut der Herr schon zu uns, aber die Arbeit auf dieser Welt müssen wir selber tun.

In diesem Sinn ermuntere ich Euch alle zur Mithilfe, zur Rückbesinnung auf unsere Werte, zu Zuversicht, und eben auch zu Gottvertrauen.

Liebe Alte Hatstätter, liebe Gäste

Alleine können wir die Kirche nicht verändern, und schon gar nicht die heutige Welt in Aufruhr – mit Kriegen, Macht-Missbrauch, sozialer Ungerechtigkeit, Korruption, Verantwortungslosigkeit für unsere Mitwelt. Aber wir können alle jeden Tag einen Beitrag bei uns selber und mit unseren Nächsten leisten.

Dazu hat unser guter alte Stadtpoeten Blasius zum Jahreswechsel, der uns auch schon bald bevorsteht, seine wunderschönen und tief sinnigen Gedanken hinterlassen, die ich gerne wieder einmal hervorhole:

Zum Johresänd:

Was mer gspyre, isch nit numme
Summerglanz und Sunnepracht.
In is inne, um i summe
gits au Triebosal, Sorg und Nacht.
Aber d Mieh isch nit vergäbe,
wenn de duesch, was vor der lyt,
und wenn fir dr Sinn vom Läbe
s Härz der offe stoht und wyt.

Was lyt vor der? Huus und Garte,
d Arbet, wo der Dag der git,
Mentsche, wo der naime warte...
Kumm, gryff zue und bsinn di nit!
Mängmool mechtsch in Himmel länge,
bis de merksch, was dir nit gheert.
Hesch no gnueng. Fir was erzwänge,
was dy Schicksal dir verwehrt!

Lehr drum, wo de stohsch, di bschaide,
was der ufftrait isch, machs ganz;
und au uff de glaine Fraide
lyt derno e stille Glanz.
Was de schänksch, isch nie verschwändet,
was dir aigen isch, blybt dy;
und e Johr, wo däwäg ändet,
kann au morn e Säge sy.

Ich wünsche uns allen eine sinnreiche Weihnachtszeit und einen guten Übergang in
ein Jahr, das hoffentlich ein wenig Frieden und Rückbesinnung bringt

Ich nehme einen zünftigen Schluck!

- auf die Alten Hatstätter
- auf die heilige Clara und auf die Gottesmutter Maria in Mariastein
- und auf den lieben Gott, auf den wir uns immer verlassen können!

Felix Rudolf von Rohr

Basel, im Merian-Saal des Café Spitz, 26. November 2023